Köpfen. Hinaus geht die Fahrt, hinaus in's Freie. Herrlich scheint die Sonne auf die weiße, weite Flur, daß sie glänzt und glitzert, wie ein Diamantenfeld. Auf den hohen Pappeln an der Chaussee sitzen flatternd die Raben, und zierliche Haubenlerchen lesen emsig die Getreidekörner auf, die ein zur Stadt fahrender Bauer aus einem zerrissenen Sacke verlor. Der Vater zeigt mit der Peitsche nach links. Alle Augen folgen der Richtung und erblicken nach kurzem Suchen ein Häschen, das in einer Furche kauert. Es friert nicht, denn der Winter hat ihm ein dickes Pelzchen angezogen. Kunstgerecht, wie ein gelernter Kutscher, weicht der Vater den begegnenden Schlitten aus; jetzt wendet er geschickt den eigenen, und es geht wieder der Stadt zu. Aus hundert Essen steigt der Rauch in die blaue, reine Luft, grau und weiß und schwarz. Schon fährt der Schlitten durch das Stadtthor. Stolz blicken die fahrenden Kinder auf die Fußgänger. Diese müssen laufen, wenn sie nach Hause kommen wollen, sie fahren. Vor der Hausthür wird abgestiegen. Wangen und Nasen sind geröthet und frisch, aber gefroren hat Niemand. Der Winter hat sie wohl kalt angehaucht, aber das war nicht unangenehm. Viele Tage sprechen die Kinder noch von diesem Feste, welches der Winter ihnen bescheerte.

Draußen vor der Stadt liegt zwischen hohen Rändern eine große Wiese. Mitten durch sie hindurch rieselt ein kleiner Bach. Oben tritt er in sie hinein und unten wieder heraus. Anfangs Winters versperrt man dem muntern Wanderer den Ausgang. Er läuft rathlos auf der breiten Wiese umher und versucht durchzubrechen, aber umsonst, denn die Dämme sind zu hoch zum Uebersteigen, und die Schleuße ist fest verschlossen. Es bleibt ihm nichts übrig, als in seinem weiten Gefängnisse zu bleiben. Nach einigen Tagen hat sich die Wiese in einen See verwandelt. Sobald ihn der nahende Winter erblickt, ruft er launig: „Sieh da! da gibt's Arbeit für mich!“ Rührig geht er an's Werk und legt eine glatte, glänzende Decke über ihn hin. Dann stellt er sich wartend an die Schulthür, und sobald die Knaben nach beendetem Unterrichte aus ihr heraus treten, ruft er ihnen zu: „Heda, Jungen! die Eisbahn ist fertig!“ Hurtig springen sie heim und holen ihre Schlittschuhe, die sie schon bei dem ersten Froste in Stand gesetzt haben. Die Eisen, mit Bimsstein geputzt, blinken, und das ölgetränkte Lederzeug ist geschmeidig. Erwartungsvoll treten sie an den See und überblicken freudestrahlend die weite Fläche. Ja! die Eisbahn ist fertig! Das Eis ist dick wie eine Bohle, fest wie Marmor, glänzend wie Edelstein und glatt wie Spiegelglas. Schnell sind die Schlittschuhe angeschnallt, und das Fahren beginnt. Weit ausschreitend wird die Ebene überlaufen, daß die Locken im Winde flattern und die Enden des Shawls wehen. Die frische Luft stemmt sich neckend gegen Brust und Schultern der Dahineilenden, oder läuft ihnen behende nach und küßt ihnen Kinn und Wangen roth. Wiegend und biegend schweben die Körper dahin und baden sich in der Winterkühle. Die Muskeln dehnen und spannen sich, und jedes Glied freut sich der stärkenden Bewegung.

Der Winter steht schmunzelnd auf dem Rande und spricht für sich: „Ja, ja! das Schlittschuhlaufen, das ist so was für meine Jungen. Seid aber auch hübsch vorsichtig,“ ruft er laut, „damit ihr keinen Schaden nehmt!“ Zwei gar zu wilde Läufer aber überhören die wohlgemeinte Warnung und fahren, die Augen rückwärts gewendet, gerade auf einander zu. Nach einem Halte suchend faßt jeder krampfhaft nach dem andern. Es erfolgt eine stürmische Umarmung und nach secundenlangem Balanciren der Fall. Was für einen Krach müßte das geben, wenn zwei Himmelskörper so aneinander geriethen. Glücklicher Weise sind Schulbuben keine Sonnen oder Monde. Kaum gefallen, stehen sie wieder auf ihren Füßen und lachen sich an. Der Zusammenstoß war ungefährlich.

Der Eistanz gefällt nicht blos den Kindern, sondern auch ältern Leuten. Jünglinge

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450